

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Mitteilungen aus Oldenburg**

**Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]**

No. 40, 4. October 1845

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4432**

# Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Filfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 40.

Sonnabend, den 4. October.

1845.

## Eisenbahn

von  
Pr. Minden, Osnabrück, Münster  
nach

Oldenburg,  
Brafe, Barel, Leer.

Vor einigen Tagen habe ich von einem ehrenwerthen Manne in der Weselgegend, der sich für deutsches Industrie- und Handels- Wesen lebhaft interessirt und in diesen Sachen gut bewandert ist, Folgendes erhalten: — — — — „alle Nachrichten stimmen darin überein, daß bei dem Generalzollcongrès in Carlsruhe eine Einigung über Erhöhung der Schutzzölle nicht zu erwarten steht, und dann muß es verträglich beim Alten bleiben. Dann aber ist zu erwarten, daß beim Ablauf des jetzigen Termins der ganze Zollverein sich auflöst — wenn nicht die zunehmende Noth der Arbeiter- classe, durch diesjährige theilweise Mißerndte auf beunruhigende Weise vermehrt, eine Aenderung des Principis herbeiführt. Es ist zu befürchten, daß wenn man nicht bei Zeiten nachgiebt, gezwungen man weit mehr wird zugehen müssen, als jetzt noch verlangt wird. Jedem vorurtheilsfreien Beobachter leuchtet es ein, daß sich bei uns eine Crisis vorbereitet, welche nur durch zeitgemäßes Nachgeben noch vermieden werden kann. — — — — Der Plan, Brafe mit Münster durch eine Eisenbahn in Verbindung zu setzen, interessirt mich aufs lebhafteste. — — Nach den in solchen Angelegenheiten gemachten Erfahrungen kann ich versichern, daß es an Geld zur Ausführung nicht fehlen wird, wenn nur die rechten Leute erst recht mit der Sache bekannt sind.“

— Ohne mich in ein weiteres Commentiren dieses interessanten Briefes zu verlaufen, nehme ich aus ihm den Anlaß wieder auf die Eisenbahn-Frage zurückzuführen und ersuche meine Leser irgend eine Karte unserer Gegend — am passendsten für diesen Zweck die „Karte des Königreichs Hannover nebst Oldenburg, Braunschweig &c. von Wiesland, Weimar 1845“ zur Hand zu nehmen.

Nun gehe ich von folgenden Sätzen aus:

1. Der Preussische Handel — oder der Handel des Zollvereins will an die Nordsee.
2. Ostfriesland will durch eine Eisenbahn den Handel aus Mittel- deutschland nach dem Dollart hinziehen.

ad 1. — Giebt es für diesen Handel einen directeren und günstigeren Weg als von Pr. Minden nach Brafe und Barel? Dieser Weg gehe nun bei uns von Oldenburg aus über Beshla und Wildeshausen — so viel ist gewiß, er bietet dem überseeischen Handel Vortheile, welche ihm die Weier nicht bieten kann. Auf dieser Eisenbahn ist keine zweimalige Güterumladung aus dem Schiff in den Kahn, aus dem Kahn in das Weserboot oder auf den Frachtwagen, sondern das Seeschiff liefert seine Fracht auf den Bahn-Waggon und fort damit; es sind keine Obertreter-Zölle zu bezahlen, und... die Eisenbahn ist kein Staat, der vom Handel lebt, also denselben hoch besteuern muß. — Ich meine die Kaufleute, denen sich diese Eisenbahn darbietet, werden dies alles recht wohl begreifen. Ueberdies nimmt der überseeische Verkehr von Brafe aus schon jetzt zu, seitdem nur erst ein Dampfschiff nach Hull geht. Laßt euch einmal erzählen wie es mit dem Viehtransport nach England ausieht.

ad 2. — Man sagt, die Eisenbahn von Embden nach Münster komme nicht zu Stande. Es soll in das Project derselben (von welcher Seite? und wie es damit zusammenhängt, weiß ich nicht) die Bedingung eines Anschlusses hinein wollen, welche einer Holländischen Bahn zu gestalten wäre und zwar bei Lingen. Damit ist den Ostfriesen natürlich nicht gebient. — Sollen sie die Hände dazu bieten, eine Concurrrenz heranzuziehen, mit welcher sie nachher schwer zu kämpfen hätten? Das ist nicht wohl anzunehmen. Müßte also deshalb dieser Plan aufgegeben werden, was können dann die Ostfriesen Besseres thun, als geradezu nach Oldenburg bauen und so auf diesem kürzesten Weg sich mit der fraglichen Eisenbahn in die nächste Verbindung setzen!

Ja, wo soll aber die Eisenbahn herkommen? — Von Minden oder von Osnabrück? — Meines Erachtens von Minden und Osnabrück; und von Münster dazu. — Seht die Karte an! — Hier an der Nordsee sind drei Punkte zu gewinnen: Brafe, Barel und Leer (bis Leer kommen Seeschiffe). Diese drei Strecken laufen in Oldenburg zusammen. Hier unten auf der Karte haben wir Münster, Osnabrück und Minden. Die Bahn von Münster nach Osnabrück hat nur einen Uebergang über die letzte Ecke des Leutoburger Waldes zu suchen (der ja wohl mit Umgehung der Jburger Höhen bei Lengerich herum zu finden sein müßte) nun auf sonst keine Schwierigkeit zu stoßen. — Die Bahnen von Osnabrück und Minden laufen bei Lübbecke oder Preussisch Oldendorf, oder weiter nördlich bei Lemförde zusammen. — Seht nur auf die Karte! — Und

dann frag ich die Einwohner von Oldenburg, Emden, Hannover, Münster, Osnabrück, Minden, Leer, Brake und Barel — ich frage die ganze Bevölkerung dieses Theils vom nordwestlichen Deutschland, frage den ganzen deutschen Handel und Verkehr, ob die Sache nicht als von der Natur geboten ganz unbestreitbar erscheint? — Besonders die Vortheile solcher für Hannover und Münster zeigen sich in vorzüglich hellem Lichte. Welche interessanten Wirkungen muß es für Hannover haben, über Minden mit Ostfriesland, mit Leer und Emden, seinen beiden Seehäfen, in einen so nahen raschen Verkehr zu kommen! — Und Münster, jetzt mitten im Lande, weit von allen Wasserstraßen gelegen, höchstens auf jenen immer noch unfertigen Canal verwiesen, die ihm eine Verbindung mit der Ems gewähren soll — sieht sich mit diesem Zauberschlag auf einmal an die Nordsee gerückt, welche es in der Richtung nach Brake, Barel und Leer in einigen Stunden erreichen kann.

Von Münster nach Osnabrück (gerade Richtung) . . . 11 Meil.  
 Von Osnabrück nach Damme (oder Lemförde) . . . 4 „  
 Von da nach Oldenburg . . . . . 10 „

25 Meil.  
 Von Oldenburg über Rastede nach Brake 4 Meil.  
 „ „ „ „ nach Barel 4 „  
 „ „ „ „ nach Leer . . . . . 7½ „

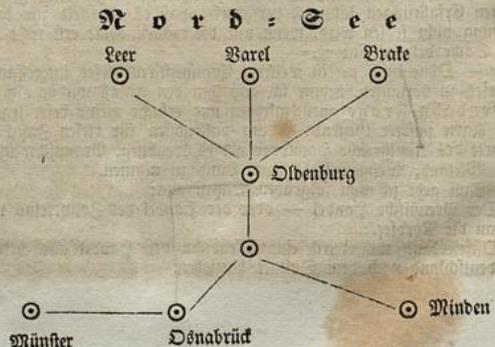
Die größte Entfernung auf dieser Bahn von Münster aus ist also — 32 bis 33 Meilen — von Minden aus etwa 24 Meilen — mäßige Geschwindigkeit auf deutschen Eisenbahnen ist vier Meilen in einer Stunde — also von Münster nach Leer — Stationsaufenthalt mitgerechnet neun Stunden, von Minden nach Leer sechs und eine halbe Stunde.

Auf der „Eisenbahnkarte von Central-Europa von R. Groß“ — ist eine ganz öde traurig aussehende Gegend von keiner Bahnlinie erschert — es ist das nordwestliche Dreieck zwischen Bremen, Münster und Leeuwarden, innerhalb dessen sich unsere Interessen bewegen. — Wie bedeutend kann diese Strecke für den deutschen Handel werden! Welcher Blick in Aufschwüben und Aufschwung wird diesen Landstrichen eröffnen! — Zur Erreichung dieses großen Zwecks muß das traurige Vacuum ausgefüllt; es muß die Eisenbahn aus Westphalen an die Nordsee gebaut werden! — Es ist aber nicht genug, die Nothwendigkeit den Vortheil, die Richtung zu begreifen — es kommt darauf an die Mittel zu finden und mit der Ausführung keine Zeit zu verlieren. Jede fernere Zögerung wird sich später empfindlich rächen und zwar auf mehr als eine Weise. Mit den fatalen verschiedenen Geschickern, aus welchen uns der Zeitverlust dennächst höhnisch anlächeln würde, will ich meine Leser jetzt nicht erschrecken — auch werden sie sich die meisten wohl selbst vorstellen können — nur gelegentlich will ich hier den einen auch sehr wichtigen Punkt berühren, daß das Eisen schon bedeutend theurer geworden ist und bei den übermäßig riesenhaften Eisenbahnprojecten in England und Frankreich noch immer höher im Preise steigen muß. — Eine der letzten Nummern des Journal des debats giebt darüber folgende Notiz:

„Der Preis des Eisens steigt in ganz Europa. Die Schienen, welche vor zwei Jahren zu 190—200 Frs. die Tonne in Belgien verkauft wurden, kosten jetzt 290—300 Fr. — In England beträgt die Preisserhöhung fünfzig bis sechzig Procent. Jede Meile Eisenbahn erfordert an Schienen, Stählen, Lokomotiven und Wagen etwa 508 Tonnen Eisen. Nehmen wir die schon notirten oder noch zu notirenden Bahnen, die in vier Jahren vollendet sein sollen, zu 16,000 Meilen = 9655 Kilometer [Kilometer = 1000 M., 1 Metre ist 3 Fuß 5½ Zoll] an, so erfordern sie drei Millionen tonneaux oder jährlich 750,010 T. — Ueberall, wo man das atmosphärische System einführt, wird sich der Eisenbedarf von 50 auf 100 erhöhen, also verdoppeln.“

In früheren Nummern dieser Blätter ist manchmal von einer Eisenbahn von Oldenburg nach Bremen, von einer dadurch zu erreichenden Verbindung Ostfrieslands mit der Hannoverisch-Bremischen Bahn geredet worden. Mir scheint, man habe damit über-

haupt wohl nur die Absicht gehabt, die Idee einer Oldenburgischen Eisenbahn in's Publikum hinein zu werfen, die Leute welche sich so gern dem Schlummer des Nichts anregnenwollens überlassen, aus ihren Dämmerungen aufzuwecken, die Aufmerksamkeit auf die Möglichkeit dieser Bahn hinzulenken und dem Sage Bahn zu brechen, daß inmitten der allgemeinen Eisenbahnbewegung Oldenburg nicht wie ein Klotz im Sumpf liegen bleiben dürfe, sondern sich in dem unwiderstehlich hinflutenden, dem täglich stärker anschwellenden Strom hineinlassen und mit ihm fortzuschwimmen müsse. — Als zuerst von jener Richtung geredet wurde, stand die Tracirung der Hannov.-Bremischen Bahn noch in Aussicht; und hätte man die damals (im Jahr 1843) gesprochenen Worte nicht so ganz im Wind wehen lassen, so wäre bei näherer Untersuchung der Frage wohl sogleich an die Oberfläche gekommen, daß man gar nicht nach Bremen bauen, sondern wo möglich nach Oldenburg anschließen müsse, um so weit sich es nur erreichen lasse an den mitteldeutschen Verkehr hinanzukommen — den Umweg nach Bremen aber und seine Wirkungen ganz zu vermeiden. — So wie die Sachen jetzt stehen, wie die Ansichten nun schon durch längeres schärferes Hinschauen auf den Gegenstand unserer Betrachtungen berichtigt und aufgehell worden sind — wird nun von einer Eisenbahn nach Bremen gar nicht mehr die Rede sein können. Es muß und darf nicht mehr daran gedacht werden, der Bahn diese Richtung zu geben, nicht daran gedacht werden, sie auch nur in die Nähe von Bremen hinzulenken — Warum nicht? — Nun ich meine das liegt doch wohl so ziemlich auf der flachen Hand. Zu welchem Zweck soll denn dieser Umweg genommen werden? Mit allem freundschaftlichen guten Willen für Bremen können und wollen wir doch wohl nicht so weit gehen, dem Nachbarstaat auf unsre Kosten noch einen Hafen nämlich Leer zu seiner Disposition zu stellen. Und das wäre ja die notwendige unausbleibliche Folge einer jetzigen Oldenburg-Bremisch-Ostfriesischen Eisenbahn. — Wer den Vortheil davon hätte, das wäre Bremen und der Schaden fielen ganz einfach auf die Schultern der andern, die sich in totaler Blindheit auf diese Weise mit viel eigner Anstrengung solch eine fremde Concurrenz ins Haus gezogen hätten. — Wollte man uns aber gar etwa einreden, bei unsrer nur auf Osnabrück und Minden gebachten Richtung sei es wohlgethan, uns zugleich „Bremen zu nähern“ so ist auch hieraus keine andere Folge zu ersehen, als daß Bremen auf diesem Wege Brake und Leer zu seinen Häfen macht, anstatt daß es die unfrühen sein sollen, und daß wir in übertriebener Gutmüthigkeit (die man auch wohl mit etwas schärferem Namen sehr treffend anders bezeichnen könnte) durch unnütze kostbare Verlängerung unsrer Bahn den Bremern die Mittel bieten, ihrerseits mit einer sehr kleinen Zweigbahn an uns anzuschließen, um . . . uns den Raub von der Milch vor der Nase weg abzuschöpfen. — Ist das klar?! — Ich denke, wer offene Augen hat, wer mit eigenen Augen lieber und richtiger sehen will als durch fremde Brillen, die etwa unsern Nasen freundlichst aufprobirt werden sollen — der wird mit der Richtigkeit der obigen Ansichten und Schlussfolgerungen wohl einverstanden sein. — Ist jemand aber der entgegengelegten Meinung, so mag es interessant sein, die Gründe für dieselbe zu vernehmen. — Bis dahin aber:



## Theater.

## Der Richter von Zalamea.

Schauspiel in 4 Akten von Calderon, für die Darstellung eingerichtet von Zimmermann.

Sonntag den 23. Sept. wurde die Großherzogliche Hofbühne mit dem obigen Stücke wieder eröffnet. Ein zarter, sinniger Prolog von J. Mosen, von Hrl. v. Zahlhas herrlich gesprochen, ging demselben vorher. Er gedachte der schönen nun fast verschwundenen Zeit, während welcher die reiche Natur unser Theater abgegeben; jetzt aber, da raube Stürme das Land von den Bäumen entführten und graue Regenvögel den blauen Himmel verfinsterten, würde die Phantasie die liebliche Zauberin, an seine Jahreszeit gebunden, uns ihren Tempel erschließen. Hierauf gab er mit wenigen Worten den Sinn der darzustellenden Dichtung an, uns gleichsam in dieselbe hineinführend, und unmittelbar darauf, ohne daß der Vorhang wieder fiel, begann die Handlung.

Ein spanischer Soldatenrupp auf dem Marsche nach Guadalupe begriffen, wohn der König kommen soll, wird in dem Dorfe Zalamea für kurze Zeit einquartirt. Von den Einwohnern desselben lernen wir einen reichen Bauern, Pedro Crespo, kennen, der mit seinem Sohne Juan und seiner schönen Tochter Isabel ein friedenvolles, idyllisches Leben führt. Ein adlicher, hochmüthiger Geseß, der Hauptmann Alvaro de Atayde kommt zu Pedro in's Quartier. Letzterer, die Rohheit der Soldaten fürchtend, verbirgt seine Tochter vor ihnen; der Hauptmann, welcher von der Schönheit derselben reden gehört, wendet eine etwas plumpe List an, um in das verschlossene Zimmer zu gelangen. In welchem sich Isabel befindet, in welche er sich, sobald er sie gesehen, verliebt. In demselben Augenblicke jedoch wird er durch seinen General, Don Lope, deslogirt. Dieser, ein alter, härteißiger Kriegscanonad, hält mit Crespo, der immer in demselben polternden Tone antwortet, ein ergötzliches Zwiegespräch, und die beiden Alten werden, nachdem sie einer des andern Weise kennen gelernt, die besten Freunde. Der Hauptmann ist aber dewise nicht ruhig, er läßt seiner Schönen ein Ständchen bringen, um sie an's Fenster zu locken, welches Crespo, dem diese Dreistigkeit mißfällt, veranlaßt, mit einem Knittel unter die Sängler zu fahren. Der General ist ebenfalls darüber erzürnt, und schlägt mit dem Schwerte tapfer auf die auseinander fliehenden Serenaden bringenden Soldaten los. Bald aber müssen die Soldaten Zalamea verlassen; der General nimmt Abschied von Crespo und seiner Tochter, und der Juan, der Sohn des Hauses, nimmt aus Anhänglichkeit an den General Kriegsdienste, dem er bald nach dem Ausmarsche folgt. Bis soweit hat dieses Stück den Charakter eines heiter gemüthlichen Lustspiels; jetzt aber ändert sich Alles, und eine schändliche Frevelthat zerstört das Glück der Familie Crespo's. Der Hauptmann nämlich, von einer verbrecherischen Leidenschaft für Crespo's Tochter entflammt, kehrt mit einigen Begleitern gegen Abend nach Zalamea zurück, und raubt die schöne Isabel. Crespo, der sie verteidigen will, wird überwältigt und im Walde an einen Baum gebunden. Hier findet ihn bald darauf sowohl seine unglückliche Tochter, die, von dem Hauptmann entehrt, entflohen ist, als ihr Bruder, welcher auf dem Wege zum Heere, zufällig gekommen, um ihre Entehrung an dem Hauptmann zu rächen. Sie erzählt nun ihrem Vater die ihr widerfahrne Schmach, und daß der Hauptmann, von Juan verwundet, in's Dorf zurückgebracht sei. Darauf löst sie seine Banden, und bittet ihn, weil ihre Ehe dahin, sie zu tödten. Crespo ist voll Grimm und Wuth gegen den Grenzräuber, an welchem er sich schrecklich rächen will. In diesem Augenblicke erscheint ein Gerichtschreiber, um Crespo anzukündigen, daß der Gemeinderath von Zalamea ihn zum Richter erwählt. Jetzt ist seine Lage eine andere; statt der Rache muß er Gerechtigkeit üben, und er beschließt, es zu thun. Er läßt den verwundeten Hauptmann vor sich bringen, und

nachdem er alle Anwesenden entfernt und mit ihm allein ist, legt er seinen Richterstab nieder und scheidet den Hauptmann an, die gekränkte Ehre seiner Tochter durch eine Heirath wiederherzustellen. Don Alvaro antwortet ablehnend mit harten, höhrenden Worten. Nun wohl, sagt Crespo, so soll Dir der Prozeß gemacht werden; er läßt den Hauptmann in's Gefängniß führen. Während der Zeit ist aber Don Lope, der die Verhaftung seines Hauptmanns erfahren hat, nach Zalamea zurückgekehrt; er verlangt die Freilassung Don Alvaro's von Crespo, und da dieser sie nicht gewähren will, läßt er bald darauf Soldaten anrücken, um den Hauptmann mit Gewalt zu befreien. Jetzt erscheint der König und fragt nach der Ursache des Tumults. Don Lope erzählt ihm den Vorfall, und als Crespo herbeikommt, verlangt auch der König von ihm, den Hauptmann einem andern Gerichte zu übergeben. Dieser aber überreicht dem Könige die Prozeßacten, woraus derselbe erseht, daß Alvaro zum Tode verurtheilt ist. Er muß die Gerechtigkeit des Urtheils anerkennen, bemerkt aber, daß die Vollziehung desselben nicht in Crespo's Gewalt stehe, weshalb er ihn ausliefern solle. Crespo aber hat rasch gehandelt, er hat das Urtheil bereits vollstrecken lassen; auf seinen Wink werden die Thüren des Gemeindehauses geöffnet, in welchem man die Leiche des Hauptmanns, der mit einer rothen Schärpe erdroffelt worden, auf einem Stuhle sitzen sieht. Der König muß die Handlungsweise des Richters gutheißen, da derselbe auch seinen Sohn, der als Soldat seinen Hauptmann früher verwundet hatte, bestrafen will, und bestätigt ihn auf Lebenszeit zum Richter von Zalamea. Isabel geht in ein Kloster.

Dies ist der trübe Ausgang der anfänglich so heiteren gemüthvollen Dichtung. Wenn ein Dichter der Jetztzeit sie geschrieben hätte, so ließe sich ein sehr ernstes Wort mit ihm reden, allein Herr Calderon de la Barca ist der Verfasser, und mit diesem wollen wir nicht rechten, sondern nur bemerken, daß wir das Stück mit demselben Vergnügen gelesen haben, mit welchem wir ein Märchen, etwa aus „Tausend und eine Nacht“ lesen. Von der Bühne verlangen wir aber einen andern Genuß, und dem Hrn. Zimmermann, der dasselbe zur Darstellung eingerichtet, fühlen wir uns nicht zu besonderem Danke verpflichtet. Es läßt sich nicht leugnen, daß die ganze Dichtung mit einem poetischen Goldstaub überschüttet ist, aber dieser ist nicht vermögend, die vielen Unwahrscheinlichkeiten und innern Unwahrheiten zu verdecken. Was sollen uns die hübschen poetischen Gedanken, die der Dichter bald dem einen, bald dem andern in den Mund legt, ohne Rücksicht darauf, ob sie dem Charakter dessen, der sie ausspricht, angemessen sind. Bezüglich der Hauptmann oft in zarten, hochpoetischen Bildern, da er doch der gemeinsten, niederträchtigsten Handlung fähig ist, deren er sich weder schämt, noch sie wieder gutzumachen gesonnen ist?

Was die Aufführung betrifft, so gebührt Hrn. Veringer als Crespo die Ehre des Abends. Er brachte alle Nuancen dieses eigenthümlichen aber ansprechenden Charakters, in welchem Klugheit, Stolz, tiefes Ehrgefühl, so wie der den südlichen Völkern eigenen Rachedurst, der aber hier mit dem strengsten Rechte sich verträgt, sich mischen, auf's Vollkommenste zur Anschauung. Es genügt an die vortrefflichen Szenen mit Don Lope, und im letzten Akte an die mit dem Hauptmann zu erinnern. Don Lope (Hr. Kaiser) verdient so wie Mad. Blüth als Isabel ebenfalls mit Auszeichnung genannt zu werden; jedoch war der erstere etwas zu krank. Die unglückliche Idee des Dichters, einen Mann mit körperlichen Gebrechen auf die Bühne zu bringen (und zwar ohne Noth, da der grämliche Charakter desselben gar keiner besondern Motivirung bedurfte) hätte eher vermieden, als so auffällig hervorgehoben werden müssen. Hr. Mostke (Hauptmann Alvaro) scheiterte an den kurzfüßigen mitunter holprigen Versen, zeichnete sich zwar durch einen edlen, ritterlichen Anstand aus, aber er konnte es nicht dahin bringen, daß man sich für diesen vom Dichter so albern hochmüthig als empörend gemein gezeichneten Charakter interessirte. Ein solches Monstrum an geistiger Pöbellichkeit ist eigentlich gar kein dichterischer Vorwurf. Hr. Tenke (Rebello) ergötzte in seiner kleinen Rolle durch seine launige, humoristische Auffassung derselben. Hr. Wenzel (Juan) ließ sich zu sehr als

Bauerburschen gehen. Juan besitzt Geist und Muth, wovon er mehrere Proben ablegt, weshalb er auch äußerlich etwas würdiger auftreten muß. Die übrigen Rollen sind zu unbedeutend, als daß sie besprochen zu werden verdienten.

### Weser-Hunte-Dampfschiffahrt.

Eine auf diplomatischem Wege veranlaßte (von den Herren Gache selbst beantragte) Nachforschung hat ergeben, daß unser Hunte-Dampfschiff bis auf den letzten Anstrich, den es hier erhalten soll, ganz fertig, und das Boot von 40 Pferdekraft auch fast vollendet ist. — Das Hunteboot ist schon am 18. August von der Commission de surveillance des bateaux à vapeur untersucht und für ein allen Bedingungen zur Fahrt-Erlaubniß entsprechendes Schiff erklärt worden. — Nach dem gestern eingegangenen Briefe aus Paris (vom 27. Septbr.) haben die H. Gache versichert, es sei alle Aussicht da, daß bis zu den ersten Tagen des Octobers — wahrscheinlich schon am 2. — die Beschaffenheit des Canals von St. Quentin der Abfahrt beider Boote kein Hinderniß mehr in den Weg legen werde.

Im vorigen Jahre wollten wir am 17. Octbr. mit dem Michel Orban nach Brakle fahren. — Es wäre doch ein verhängnißvoller Spaß, wenn wir durch alle die eingetretenen Zögerungen u. c. nun dahin gebracht würden, den Jahrestag jener großen Begebenheit durch eine erste Fahrt mit unserm Dampfschiffe festlich zu begehen! —

October 2. 1845.

### Ein Urtheil Diesterweg's.

In Diesterweg's Rhein-Blättern, 31. Folge, 1. Heft 1845 Seite 111 findet sich folgende Recension:

Vertrauliches Gespräch über Schulangelegenheiten zwischen einem Schulmanne und einem Particulier, oder: So dumm ist ein Schulinspector des 19. Jahrhunderts u. c. von Freimuth Leberecht, Oldenburg u.

Ein Wort zur Prüfung u. c. von demselben.

„Ueber beide Scripta würde ich nichts sagen, wenn der Verf. nicht auf mich hinwiese, mich nicht (S. 18. der zweiten Broschüre) direct zum Urtheil aufforderte.“

„In dem vertraulichen Gespräche“ stellt der pseudonyme Verf. einen Kandidaten der Theologie, nunmehr Hülfsprediger, (den er X nennt), der zugleich einer Privatschule vorsteht, an den Pranger. Er referirt alle einzelnen Tölpelheiten (es sind nicht einmal lauter Tölpelheiten), welche derselbe im Unterrichte begehen soll, und zieht daraus den Schluß, daß die Geistlichen zur Schulinspektion nichts taugen. Der Mann X ist so speciell geschildert, daß Jedermann in seiner Nähe ihn kennen muß. Gegen diese Broschüre nun ist in den „Oldenb. Blättern“ ein Anderer aufgetreten, welcher dieselbe ein „Pasquill“ nennt, wogegen nun der Herr „Leberecht“ in dem „Wort der Prüfung“ wieder auftritt.

„Es ist sehr traurig, daß solche Dinge vorgehn. Sie können nur schaden. Sie sind Schuld daran, daß man auch das Wahre, welches in dem Begriffe der Emancipation liegt, verwirft und schmätzt. Dies ist eine notwendige Folge der Einseitigkeit und der Leidenschaft von beiden Seiten.“

„Ich kann das Verfahren des Herrn „Leberecht“ nicht billigen. Darf man einen Mann öffentlich so prostituiren, wie er thut? Kann Herr Leberecht (?) Alles beweisen? Und selbst dann! Ist das ein vernünftiger Schluß, wenn man aus der Nichtsnutzigkeit (diese einmal zugegeben) Eines auf Alle schließt?“

„Nein, mein Herr, das heißt nicht recht gehandelt, nicht recht gelebt.“ Das ist weder Gerechtigkeit noch Wahrheit. In Ihrer Schrift steht einiges Wahre; aber Sie sind selbst Schuld daran, wenn dies gar nicht anerkannt wird. — — „Vous me ferez encore aller à la messe!“

### Berichtigung.

In N<sup>o</sup> 39 der Mittheilungen S. 159, Sp. 1, Z. 18 statt Zweck im Sinne, lese man Zweck den Sinn.  
— — — Z. 29 statt Offizier lese man Offiziere.

### Wechsel- und Geldcours der Oldenburgischen Spar- und Leihbank.

Bremen k. S. 100 $\frac{1}{2}$ ; 2 M. 99 $\frac{1}{2}$ . — Hamburg k. S. 135 $\frac{1}{2}$ ; 2 M. 133 $\frac{1}{2}$ . — Frankfurt k. S. 51; 2 M. 50 $\frac{1}{2}$ . — Leipzig k. S. 112 $\frac{1}{2}$ ; 2 M. 112 $\frac{1}{2}$ . — Amsterdam k. S. 124 $\frac{1}{2}$ ; 2 M. 123 $\frac{1}{2}$ . — London k. S. 614; 2 M. 611. — Paris k. S. 17 $\frac{1}{2}$ ; 2 M. 17 $\frac{1}{2}$ .

### Kirchennachricht.

Vom 27. September bis 3. Oct. sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 81) Maler Hermann Heinrich Fischer und Johanne Caroline Elisabeth Hake, Bürgerfeld. 82) Archib-Canzlist Johann Christian Hermann Jäckel und Helene Johanne Wilhelmine Baars, Oldenburg.

2. Getauft: 283) Wilhelmine Caroline Ida Meinardus, Haarenthor. 284) Helene Catharine Johanne Willers, Radorf. 285) Johanne Marie Friederike Lesmann, Oldenburg. 286) Christiane Margarethe Elisabeth Gathemann, Oldenburg. 287) Eugen Heinrich Georg Bergen, Oldenburg. 288) Ein mehliches Mädchen, Oldenburg.

3. Beerdigt: 274) Anna Sophie Friederike Deiken, 21 J. 1 M., Oldenburg. 275) Martin Koopmann, 21 J. 11 M., Ohmstedde. 276) Gesche von Renten, 69 J. 6 M., Eghorn. 277) Johann Friedrich Morisse, 45 J., Oldenburg. 278) Heinrich August Wilhelm Cellarius, 69 J., Oldenburg. 279) Hermann Wilhelm Christian Eilers, 1 J. 8 M., Haarenthor.

### Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 5. October.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.  
Vorm. (Anf. 9 $\frac{1}{2}$  Uhr) Herr Hosprediger Wallroth.  
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Assistenz-Prediger Rindt.

N<sup>o</sup> 40 der Oldenburgischen Plätter wird enthalten: Kartoffeln-Krankheit und Cultur. — Bericht über eine, im Auftrage der Königl. Regierung zu Cöslin, in Angelegenheit der Viehzucht unternommene Reise durch Mecklenburg und Vorpommern. (Fortsetzung.) — Zahlen-Combinationen. — Schulfeierlichkeit.

# Wittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Filfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 41.

Sonnabend, den 11. October.

1845.

## Unsre List und Lügen?

Um nicht zu ausführlich zu werden, wende ich mich für diesmal sofort zur Hauptsache, der überschriftlichen Frage.

Hr. Dr. Wulf behauptet (Grundsätze zc. S. 94) Luther habe mehrmals bekannt, daß er oft gelogen und betrogen u. s. w. und stützt diese Behauptung auf die Worte Luthers *dolos, mendacia ac lapsus nostros emendabimus*, oder, wie Hr. Dr. Wulf den ganzen Satz übersetzt: „Wann wir friedlich davon kommen, alsdann wollen wir unsere Betrügereien, Lügen und Fehler leichtlich verbessern.“ Ob der Schluß richtig ist, ist eine Frage für sich; jetzt ist nur zu untersuchen, ob die Worte Luther's selbst richtig aufgefaßt sind.

Voraus wolle der Leser sich erinnern, daß diese Worte in einem Briefe vorkommen, welchen Luther im J. 1530 von Koburg aus an Melanchthon nach Augsburg schrieb, wo damals auf dem Reichstage der Versuch gemacht wurde, die kirchlichen Differenzen auszugleichen.

Hr. Past. Kleikamp bemerkt, von Feesenmeyer und Gieseler sei die Echtheit des Wortes *mendacia* bestritten. Es wäre sehr zu wünschen, daß er uns ihre Gründe mittheilte, da wir dann zugleich sehen würden, aus welchen überwiegenden Gegengründen er doch dies Wort beibehalten hat.

Wir nehmen vorläufig den ganzen Satz als echt an, und fragen, wie er richtig, d. h. im Sinne Luther's, zu übersetzen ist; nicht, ob man mit Hrn. Past. Kleikamp Lug und Trug, oder mit Hrn. Dr. Wulf Lügen und Betrügereien, oder mit Plank List und Lügen übersetzen muß, das verschlägt wenig, obwohl die letzten Ausdrücke offenbar die genauesten sind; nur das fragt sich, ob das Wort *unsre* allein auf Fehle, oder auch auf List und

Lügen zu beziehen ist. Letzteres behauptet Hr. Pastor Kleikamp.

Meine Ansicht dagegen ist diese:

In dem Satz *dolos mendacia ac lapsus nostros* kann das *nostros* auf alle drei Hauptwörter bezogen werden, und ist dies sogar die Regel. So viel ich aber von der Sache verstehe, muß man keineswegs immer diese Beziehung annehmen, sondern der Schreibende, der in einer Reihe von Hauptwörtern zu einem derselben ein Beiwort hinzufügt, kann dasselbe sehr wohl nur auf dieses bezogen haben wollen.

Ich habe mich für diese Erklärung auf Plank berufen. Hr. Past. Kleikamp erwidert, Plank gebe die Uebersetzung von *Walch*, und *Walch* habe bei dieser Uebersetzung einen frommen (?) Betrug begangen. Diesem kann ich nach obigem nicht beistimmen, glaube vielmehr, daß *Walch* nur den Sinn Luther's richtig wiedergeben gewollt, und ihn auch wirklich richtig wiedergegeben hat, wenn er übersetzte: ihre List und Lügen und unsre Fehle.

Daß Plank, der überall aus den letzten Quellen geschöpft hat, den Brief, auch wenn er ihn zuletzt aus *Walch* entnommen hat, doch weder bei *Ghyträus* (den er anführt) noch bei *Cölestin* selbst sollte nachgelesen haben, ist doch auch nicht wahrscheinlich; glaublicher erscheint es, daß er *Walch's* Uebersetzung angenommen hat, nicht weil er den angeblichen Betrug nicht bemerkte, sondern weil er ihn billigte, d. h. weil er *Walch's* Uebersetzung für richtig hielt.

Dabei ist *Walch* (und Plank mit ihm) allerdings von der gewöhnlichen grammatischen Regel abgegangen. Aber darf man denn auch von jedem annehmen, daß er in jedem Augenblicke sprachlich genau schreibt? Angenommen ein Freund schreibt an einen andern, der ihn, seine Gesinnung, Lage, Umstände zc. genau kennt; er spricht nur von den Listen

